

Kongress 7. – 9. 10. 2005 in Wien
Grundeinkommen - In Freiheit tätig sein
Workshop 8:
Grundeinkommen, immaterielle Arbeit und Wissensgesellschaft

Wissenskaptalismus und Bedingungsloses Grundeinkommen

Christian Fuchs

ICT&S Center - Advanced Studies and Research in Information and Communication
Technologies & Society
Universität Salzburg

Abstract

Die Eigentums- und Klassenkämpfe des 21. Jahrhunderts sind Kämpfe um das kollektive oder private Eigentum an Wissen. Diese Kämpfe schaffen einen Antagonismus zwischen Kommodifizierungs- und Dekommodifizierungsbewegungen von Wissen und kollektiven Gütern (commons). Ein Mechanismus, mit Hilfe dessen Profit aus Wissen gezogen wird, ist jener der intellektuellen Eigentumsrechte, die Wissen künstlich verknappten, indem sie ein künstliches Monopol zur Verbreitung bestimmter Wissensformen oder –inhalte schaffen. Der Verkauf von Wissen zu Preisen, die weit über dessen ökonomischem Wert liegen, ist der zentrale werttheoretische Mechanismus bei der Kapitalakkumulation mit Wissensgütern. Wissen ist ein soziales, allgemeines, öffentliches Gut, das einen historischen Charakter hat, es wird vernetzt und kooperativ produziert, erweitert sich im Gebrauch, verschleißt nicht und gewinnt durch Verwendung an Bedeutung. Der Wissenskaptalismus ist das Resultat der kapitalistischen Entwicklung der Produktivkräfte, d.h. der dem Kapitalismus innewohnenden Tendenz des Wachstums der organischen Zusammensetzung des Kapitals, die an einem bestimmten Knotenpunkt zum Umschlag von Quantität in eine neue Qualität, d.h. einer qualitativ neuen (informationellen) Phase der kapitalistischen Entwicklung, führt. Der Zusammenhang von Wissen und Grundeinkommen wird an Hand mehrerer Argumente verdeutlicht:

1. Wissen ist eine kollektive Ressource, die von Unternehmen gratis genutzt wird und für deren Nutzung diese der Gesellschaft Kompensation schulden, die in Form von Unternehmensbesteuerung geleistet werden könnte. Wissen ist wie Natur oder Arbeitsplätze eine unverdiente externe Ressource, profitiert jemand mehr davon als andere, muss ein Ausgleich geschaffen werden.
2. Grundeinkommen schwächt die Kommodifizierung des Wissens, es wirkt dekommodifizierend
3. Grundeinkommen trägt der Vernetzung der Arbeit Rechnung: jede Tätigkeit ist gesellschaftlich produktiv und Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters.
4. Grundeinkommen stärkt selbstorganisierte Produktionsformen von Wissen.
5. Eine entscheidungsfähige und risikobewältigende Wissensgesellschaft braucht Grundeinkommen. Die Wissensgesellschaft ist komplex und global, die Anzahl der Entscheidungsalternativen und des Entscheidungsbedarfes steigt beständig, Wissen ist die Grundlage von Entscheidungen. Wissensproduktion ist daher Bewältigung von ansteigenden Risiken und ansteigendem Entscheidungsbedarf. Damit die Wissensgesellschaft funktionsfähig und risikobewältigend ist, muss sie ständig neues Wissen produzieren. Grundeinkommen ermöglicht freie Wissensproduktion zur Risikobewältigung.
6. Grundeinkommen hilft bei der Auflösung des Digital Divides, der darin besteht, dass Zugang und Nutzung des Internets entlang dichotomisierender Kategorien wie Einkommen, Wohlstand, Herkunft, Geschlecht, Alter, Bildung, Sprache, etc. segmentarisiert sind.
7. Grundeinkommen schwächt den paradoxen Charakter der Arbeit ab

1. Beispiele für Eigentumskämpfe um Wissen

Im April 2000 wird Microsoft von einem US-Gericht in erster Instanz schuldig gesprochen, gegen das Kartellrecht zu verstoßen und zu versuchen, sich im Betriebssystem- und Webbrowsermarkt ein Monopol zu sichern, indem das Betriebssystem Windows gemeinsam mit dem Internet Explorer ausgeliefert wird. Das Unternehmen soll in zwei Teile getrennt werden. Das Spaltungsmonopol wurde im Juni 2001 von einem Berufungsgericht aufgehoben. Die Verschlüsselung des Quellcodes von Software ermöglicht ihre Kontrolle durch Lizenzrechte, Anwender können die Software nicht an eigene Bedürfnisse anpassen und weiterentwickeln, dies bleibt Softwareunternehmen vorbehalten. Seit Mitte der 1980er Jahre werden das Betriebssystem Linux und dazugehörige Anwenderprogramme als freie Software produziert, d.h. der Quellcode ist einsehbar, damit können die Programme von Anwendern weiterentwickelt werden, es wird schwierig bis unmöglich, Profit mit solcher Software zu erzielen. Es wurden spezielle Lizenzen (Copy Left) für freie Software entwickelt, z.B. die GNU General Public License und die Open Source-Lizenz. Das Open Source-Prinzip wurde auch auf andere Wissensformen ausgedehnt, dadurch entstanden kooperative, selbstorganisierte, global vernetzte Wissensproduktionsprojekte wie die Enzyklopädie Wikipedia oder offene Theorieprojekte (Open Theory), Creative Commons-Lizenzen, d.h. Standard-Lizenzverträge, mit denen Autoren der Öffentlichkeit an ihren Werken (Texte, Bücher, Musikstücke, usw.) Nutzungs- oder Bearbeitungsrechte einräumen können. Der Konsument wird dabei zum Produzent (Prosument), der Leser zum Schreiber, Open Source verspricht partizipative, basisdemokratische Formen der Wissensproduktion.

Im Juli 2000 wurde eine Richtlinie zur Einführung von Softwarepatenten vom EU-Parlament abgelehnt, ein Ideenschutz im Softwarebereich würde möglicherweise zu Monopolisierung, Qualitätsverlust und Verteuerung von Software führen und ein Ende freier Software bedeuten. ATTAC Deutschland und Campact organisierten eine Onlinedemonstration gegen die Einführung derartiger Patente. Patente schützen die ökonomische Weiterverwendung von neuen Ideen und garantieren dem Patentinhaber ein Nutzungsmonopol. Wer ein Patent verletzt oder dem Patentinhaber keine Lizenzgebühr für die Verwendung einer Idee bezahlt, kann bestraft werden. Die Firma Adobe hält beispielsweise seit 1995 in den USA und seit 2001 in Europa ein Patent auf Dialogmenüs mit Karteikartenreitern bei Softwareapplikationen. Das Softwareunternehmen Macromedia musste 2000 2,8 Milliarden Euro an Adobe wegen der Verletzung dieses Patentes zahlen. Die Absurdität von Softwarepatenten zeigt sich daran, dass bestimmte Typen von Softwareapplikationen, Algorithmen und Inputdialogen sehr weit verbreitet und standardisiert sind, intensiv weltweit genutzt werden und daher als Allgemeingut der Informatik erachtet werden können. Jede grafisch orientierte Programmier- und Designsprache ermöglicht die Verwendung von Karteikartenreiterdialogen. Entwickle ich damit ein Produkt, das ich vermarkte oder veröffentliche, kann ich in den USA wegen Patenverletzung verklagt werden.

Das TRIPS Abkommen (Agreement on Trade-Related Aspects of Intellectual Property Rights) regelt, dass die WTO-Mitgliedsstaaten Gesetze zur Sicherung geistigen Eigentums erlassen müssen und die Strafen hart genug sein müssen, um Verletzungen zu vermeiden. Es legt u.a. fest, dass es ein Copyright auf Computerprogramme, Filme und Liveperformances geben muss. Dadurch soll das unautorisierte Kopieren, Verbreiten und Übertragen solcher Inhalte unterbunden werden.

Seit Beginn des Millenniums werden sogenannte Filesharing-Internetapplikationen, die mit der Peer to Peer-Technologie (P2P) arbeiten, die den direkten Austausch von Daten zwischen Computern ermöglicht, immer populärer. Sie erlauben die freie Verteilung von digitalem Wissen (Musik, Bilder, Videos, Filme, Software, usw.) Das P2P-System Kazaa nutzen mittlerweile täglich gleichzeitig 2,5 bis 3 Millionen Nutzer, insgesamt beträgt die Nutzerzahl von Filesharingsystem bereits mehr als 100 Millionen. Die Musik- und Filmindustrie sieht dadurch ihre Eigentumsrechte verletzt und geht rechtlich gegen die Betreiber von Filesharingsystemen vor. Auf Grund einer Klage der Recording Industry Association of America (RIAA) gegen Napster musste dieses Filesharingsystem im Juli 2000 offline gehen. Im September 2002 wurde nach einer Klage der RIAA das Filesharingsystem Audiogalaxy in einen kostenpflichtigen Dienst umgewandelt. Im März 2002 stellte ein niederländisches Berufungsgericht fest, der Betreiber von Kazaa sei nicht für Urheberrechtsverletzungen durch dessen Nutzer verantwortlich, das Urteil im Prozess um eine Klage der niederländischen Verwertungsgesellschaft für Wort und Ton Buma/Stemra vom November 2001, in dem der Betreiber angehalten wurde, Urheberrechtsverletzungen zu unterbinden, wurde aufgehoben. In den letzten Jahren boomte das Filesharing, neue Systeme wie KaZaA Lite, LimeWire, Morpheus, Edonkey, WinMX, iMesh, Bearshare, Blubster, SoulSeek, BitTorrent, Overnet, Toadnode, Grokster oder Blubster werden intensiv genutzt, es entstehen immer wieder neue Applikationen. Die Wissensindustrie verklagt inzwischen immer häufiger Nutzer von Filesharingsystemen wegen Urheberrechtsverletzung, um Präzedenzfälle als abschreckende Beispiele zu schaffen. Im Jahr 2004 ging der Virgin Megastore, Wiens größtes Plattengeschäft, in Konkurs. Das Management gab an, dass neben Billigkonkurrenz auch Filesharingsysteme zu starken Umsatzeinbussen geführt hätten.

Im Dezember 1999 wurde der Universität Edinburgh vom Europäischen Patentamt ein Patent zur Gewinnung von tierischen und menschlichen embryonalen Stammzellen erteilt, dieses Patent auf genetisches Wissen schloss auch die Züchtung von Stammzellen ein. Nach Protesten und Rechtseinsprüchen wurde dieses Patent im Juli 2002 eingeschränkt. Das Humangenomprojekt versucht seit 1990 die im menschlichen Genom gespeicherten genetischen Informationen zu entschlüsseln. Von 1981 bis 1995 wurden weltweit rund 1200 Patente auf menschliche DNS-Abschnitte erteilt, angemeldet sind beim US-Patentamt mehr als 5000.

Im Internet gibt es Datenbanken, auf denen Musikinteressierte Liedertexte und –akkorde finden können. Die Berliner Anwaltskanzlei Wollmann und Partner schickte im Namen von Musikverlagen im April 2005 über 200 Abmahnungen an über 40 Betreiber solcher Webseiten, in denen diese zur Unterzeichnung einer Unterlassungserklärung und zur Bezahlung von 1600 Euro Anwaltskosten pro Songtext, an dem die betroffenen Musikverlage Urheberrechte halten, aufgefordert wurden. Bei den Betreibern handelt es sich zu einem großen Teil um Schüler und Jugendliche, die dadurch in Schulden gestürzt werden. Die Datenbanken waren frei zugänglich und nicht kommerziell ausgerichtet, die Betreiber verstehen die Veröffentlichung von Songtexten als Werbung für und Unterstützung der Musikinterpreten.

Diese Beispiele zeigen, dass Wissen eine umkämpfte Ressource ist, es gibt Konflikte um den offenen oder geschlossenen, freien oder kommerziellen, gesellschaftlichen oder privaten Charakter von Wissen. Die Eigentums- und Klassenkämpfe des 21. Jahrhunderts sind Kämpfe um das kollektive oder private Eigentum an Wissen.

2. Eigenschaften von Wissen

Alle Gesellschaften basieren auf dem subjektiven und objektiven (d.h. vergegenständlichten, verobjektivierten) Wissen von Menschen. Daher sind alle Gesellschaften in einem gewissen Sinn Wissensgesellschaften. Die Begriffe Informations- und Wissensgesellschaft werden aber auch verwendet, um jene gesellschaftliche Entwicklungsphase zu bezeichnen, die sich in den letzten Jahrzehnten herausgebildet hat. Obwohl diese Phase zumeist von der Industriegesellschaft unterschieden wird, bedeutet die Wissensgesellschaft kein Ende der industriellen Produktion, sondern deren Transformation. Geistige Arbeit wird zu einer unmittelbaren Produktivkraft, sie wird aber zunehmend auch industriell organisiert, so zeigt z.B. die Existenz von Wissensprodukten die Tendenz zur Industrialisierung des Wissens. Die Wissensgesellschaft ist keine postkapitalistische gesellschaftliche Entwicklungsphase, vielmehr tritt der Kapitalismus in ein informationelles Entwicklungsstadium ein. Es ist daher sinnvoll, vom informationellen Kapitalismus zu sprechen. „the most decisive historical factor accelerating, channeling and shaping the information technology paradigm, and inducing its associated social forms, was/is the process of capitalist restructuring undertaken since the 1980s, so that the new techno-economic system can be adequately characterized as informational capitalism. [...] It can be argued that without new information technology global capitalism would have been a much-limited reality, flexible management would have been reduced to labor trimming, and the new round of spending in both capital goods and new consumer products would not have been sufficient to compensate for the reduction in public spending. Thus, informationalism is linked to the expansion and rejuvenation of capitalism. [...] The term ‘informational’ indicates the attribute of a specific form of social organization in which information generation, processing, and transmission become the fundamental sources of productivity and power because of new technological conditions emerging in this historical period. [...] The network society, in its various institutional expressions, is, for the time being a capitalist society. [...] But this brand of capitalism is profoundly different from its historical predecessors. It has two fundamental distinctive features: it is global, and it is structured to a large extent around a network of financial flows“ (Castells 2000: 18f, 502).

Informatisierung und Kapitalismus stehen in einem wechselseitigen Zusammenhang, Informatisierung hat die postfordistische Restrukturierung des Kapitalismus ermöglicht, die kapitalistische Profitlogik hat die Durchsetzung der Informatisierung geprägt. Der Unterschied zwischen Information und Wissen besteht nicht darin, dass Information oberflächliche praktische Erkenntnis und Wissen vertiefte, gründliche, explizierte, reflektierte, artikulierte Erkenntnis darstellt (so Stehr 2003: 42-49) oder darin, dass Daten als unbearbeitete Ressource durch Integration und Interpretation in Information verwandelt werden, woraus sich durch Einbettung in praktische Erfahrungskontexte Wissen ergibt (diese Unterscheidung wird im Wissensmanagement getroffen, vgl. z.B. Willke 2001: 7-18).. Beide Unterscheidungen basieren auf der Dichotomie von Alltagserkenntnis und Expertenerkenntnis, wobei im ersten Fall Wissen als Expertenwissen und Information als praktische Erkenntnis aufgefasst wird und im zweiten Fall Wissen als praktische Erfahrung und Information als interpretierte Erkenntnis. Daten gelten häufig als elementare Symbole, Informationen als evaluierte, validierte Daten, die bedeutungsvoll, kontextuell und gerahmt sind, Wissen als geteilte und ausgehandelte Information, die auf Glauben und Werten basiert und praxisnahe ist. Im Gegensatz zu solchen dichotomen, statischen Unterscheidungen kann Information als eine komplexe, nichtlineare Widerspiegelung von Außeneinflüssen in einem System aufgefasst werden, sie ist ein dreifacher, dynamischer Prozess der Kognition, Kommunikation und Kooperation (Fuchs 2005b, Fuchs/Hofkirchner 2005). Wissen ist die

Ausprägung von Information im menschlichen, gesellschaftlichen Bereich (Fuchs 2004, Fuchs 2005c, Fuchs/Hofkirchner 2005).

Ich möchte einige Charakteristika von Wissen festhalten:

- Wissen ist die Manifestation von Information im menschlich-gesellschaftlichen Bereich. In der Natur existiert kein Wissen, es ist ein kulturelles Produkt.
- Kognition, Kommunikation und Kooperation sind drei Aspekte des Wissens.
- Wissen existiert im menschlichen Gehirn, in sozialen Strukturen und in Artefakten. Es hat subjektive und objektive Aspekte, die sich wechselseitig produzieren. Subjektives und objektives Wissen wird durch soziale Praktiken von aktiven menschlichen Akteuren produziert, Wissen hat mit menschlicher Praxis zu tun. Daher lautet nach Karl Mannheim die Hauptfrage der Wissenssoziologie: „What categories, what systematic conceptions are used by the different groups at a given stage in accounting for one and the same fact uncovered in the course of practical operations? And what are the tensions which arise in the attempt to fit these new facts into those categories and systematic conceptions“ (Mannheim 1952: 147).
- Objektives Wissen wird in Strukturen gespeichert und ermöglicht die raum-zeitliche Entfernung sozialer Beziehungen. Es reduziert die Komplexität sozialer Systeme, die Grundlagen menschlicher Existenz müssen auf Grund dieser gesellschaftlichen Speicherfunktion nicht permanent reproduziert werden. Soziale Speicherstrukturen sind z.B. Regeln, Ressourcen, Technologien, Eigentum, Machtstrukturen, Normen, Werte, Traditionen, Mythen, Weltanschauungen, Codes, Routinen, Richtlinien, Datenbanken, Organisationen und Institutionen. Objektives Wissen ist eine überindividuelle Struktur (Argyris/Schön 1996, 1999; Etzioni 1971, Sveiby 1997, Willke 2001), es basiert aber auf menschlichem Handeln, es ist Medium und Resultat sozialen Handelns, es ermöglicht und beschränkt menschliche Praxis. Die Verwendung und das Management von emergentem Wissen bilden eine Grundlage von intelligenten Organisationen.
- Wissen muss ständig erweitert und aktualisiert werden.
- Wissen ist inhärent gebunden an Nichtwissen. Heinz von Foerster (1993, 1999: 62, 2002: 306) hat betont, dass es kein absolutes Wissen gibt, es gibt vieles, das wir nicht wissen und nicht wissen können. Unwissbares würde aus Unbestimmbarem und Unentscheidbarem bestehen. Wenn es sich bei der Epistemologie um eine Theorie des Wissens und des Verstehens von Verstehen handle, so brauche man auch eine Theorie des Nichtwissens. Von Foerster nennt eine solche Theorie Lethologie. Diese Kategorie stammt aus der griechischen Mythologie, wo man annahm, dass man den Fluss Lethe passieren muss, um ins Elysium zu gelangen und dass man während der Reise das Gedächtnis verliert. In der Wissensgesellschaft entstehen durch wissenschaftliches und technisches Wissen Risiken und daher Phänomene, die wir nicht wissen und vollständig vorhersagen können. Risiko stellt einen Unsicherheitsfaktor der Gesellschaft dar, es ist ein Ausdruck von Nichtwissen. Wissen produziert in der modernen Gesellschaft Nichtwissen, da wir in einer Wissensgesellschaft leben, entsteht heute nicht nur immer mehr Wissen, sondern auch immer mehr Nichtwissen. Helmut Willke spricht in diesem Zusammenhang von einer Krisis des Wissens (Willke 2002).
- Wissen hat Relevanz für Systeme, es ist systemrelativ, und wird in und als Teil von menschlichen Erfahrungen produziert (Willke 2001).
- Wissen ist ein soziales, allgemeines, öffentliches Gut, das einen historischen Charakter hat. Wissensproduktion ist ein sozialer Prozess, um neues Wissen zu produzieren, muss man sich auf älteres Wissen, das von anderen produziert wurde, beziehen.
- Wissensproduktion ist häufig ein kooperativer und vernetzter Prozess.

- Wissen ist eine sich selbst erweiternde Ressource, die nur künstlich in eine knappe Ressource verwandelt werden kann (z.B. durch intellektuelle Eigentumsrechte).
- Öffentliches Wissen hat Relevanz und Bedeutung, wenn es in großem Umfang frei verteilt wird und viele Menschen erreicht, proprietäres Wissen verliert an Wichtigkeit und Bedeutung, wenn es verteilt wird.
- Wissen ist ein nichtstoffliches Gut, das durch wiederholten Gebrauch nicht aufgebraucht wird.
- Wissen erweitert sich durch seine Verwendung.
- Wissen kann komprimiert werden.
- Wissen kann ökonomische Ressourcen ersetzen.
- Wissen kann über technische Netzwerke sehr schnell transportiert werden.
- Wissen kann einfach kopiert und reproduziert werden.
- Die Reproduktionskosten des Wissens sind sehr gering und werden durch technischen Fortschritt immer kleiner.
- Die Erstproduktion von Wissen ist arbeitsintensiv, die Verbreitung und Aktualisierung von Wissen erfordert im Vergleich dazu wenig Arbeitsaufwand.
- Im Gegensatz zu Kapital gewinnt Wissen durch seine Verwendung an Bedeutung, sein Grenznutzen nimmt im Verwendungsprozess zu.
- Der Verschleiß von Wissen ist ein rein moralischer, im Unterschied zu vielen stofflichen Produkten verbraucht es sich nicht im Gebrauch oder verschleißt durch Benutzung, Nichtbenutzung oder die Einwirkung von Naturkräften.
- Wissen ist dynamisch und dialektisch. Karl Mannheims Soziologie des Wissens hat den historischen Charakter von Wissen verdeutlicht. Für Mannheim (1952) existiert Wissen nicht metaphysisch außerhalb oder über der Geschichte, sondern wird in sozialen Prozessen konstituiert. Es würde sich so entwickeln, dass neues Wissen altes Wissen inkorporiert, es formt eine höhere Ebene, eliminiert das alte System des Wissens, bewahrt es aber auch. Neues Wissen hebt altes Wissen auf (Mannheim 1952: 170) „The attainment of new knowledge consists in incorporating new facts into the old framework of definitions and categories, and ascertaining their place therein“ (Mannheim 1952: 148). Norbert Elias hat betont, dass Wissen einem langfristigen Entwicklungsprozess unterliegt, es habe einen Prozesscharakter (Elias 1971) und einen „character of a structured flux“ (Elias 1971: 364).
- Wissen ist ein kollektives kulturelles Erbe der Menschheit, Teile dieses Erbes werden als eine Basis für die Produktion von neuem Wissen verwendet, das als soziales Produkt in den historischen Bestand der Kultur eingeht, um wiederum als Basis für weitere Wissensproduktion verwendet zu werden. Wissen ist ein dynamischer und sich selbst perpetuierender Prozess, es ist selbstproduzierend und selbstorganisierend.
- Wissen ist nicht messbar. Es emergiert als kollektives Gut aus der Kooperation vieler Menschen, die sich zum Teil nicht kennen (oder im Fall des Bezugs auf altes Wissen schon tot sind) und vernetzt agieren. Der Beitrag des Einzelnen zum Kollektivgut Wissen ist daher unscharf und nicht quantifizierbar. „Wenn Intelligenz und Phantasie (der general intellect) zur Hauptproduktivkraft werden, hört die Arbeitszeit auf, das Maß der Arbeit zu sein. Die Arbeitszeit ist dann überhaupt nicht mehr länger messbar und der hergestellte Gebrauchswert steht in keinem Verhältnis zu der für die reine Herstellung aufgewendeten Zeit“ (Gorz 2000: 177)“.
- Durch Digitalisierung kann Wissen, das auf unterschiedlichen Medien wie Schallplatten, Videos, Film, Bild oder Papier gespeichert wurde, in einem Multimedien kombiniert werden. Der Computer stellt daher ein Universalmedium dar, in dem es zur Konvergenz traditioneller Medien kommt.

In der Wissenssoziologie werden binäre Typen des Wissens (»knowing that«/»knowing how«, implizites/explicites Wissen, deklaratives/prozedurales Wissen, statisches/dynamisches Wissen, subjektives/objektives Wissen, praktisches Wissen/Expertenwissen, relatives/absolutes Wissen, öffentliches/proprietäres Wissen, persönliches/soziales Wissen, kognitives Wissen/Handlungswissen, technisches/narratives Wissen, lebendiges/formalisierbares Wissen, internes/externes Wissen, episodisches/semantisches Wissen, bewusstes/unbewusstes Wissen, zugängliches/unzugängliches Wissen, potenzielles Wissen/aktuelles Wissen, repräsentiertes/verkörpertes, eingebettetes, situiertes Wissen) unterschieden. Solche Kategorisierungen machen zwar deutlich, dass Wissen viele Daseinsformen annimmt, sie sind aber statisch und dualistisch und zeigen nicht, wie Wissensformen dialektisch verbunden sind und sich wechselseitig produzieren (vgl. Fuchs/Hofkirchner 2005).

3. Der Wissenskapitalismus

Die moderne Gesellschaftsformation basiert nicht nur auf der Beherrschung menschlicher Tätigkeit durch das Kapital, auch Technik und Wissenschaft sind als Mittel zur Erhöhung der Produktivität und damit der Geschwindigkeit der Warenproduktion unter dieses subsummiert. Technik ist ein Mittel, das die Arbeit zur Produktion von immer mehr Wert in immer kürzerer Zeit befähigt. Daraus entsteht ein kapitalistischer Antagonismus zwischen Produzent und Produktionsmittel: „Alle Mittel zur Entwicklung der Produktion schlagen um in Beherrschungs- und Exploitationsmittel des Produzenten, verstümmeln den Arbeiter in einen Teilmenschen, entwürdigen ihn zum Anhängsel der Maschine, vernichten mit der Qual seiner Arbeit ihren Inhalt, entfremden ihm die geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses im selben Maße, worin letzterem die Wissenschaft als selbständige Potenz einverleibt wird“ (Marx 1867: 674). „Aller kapitalistischen Produktion, soweit sie nicht nur Arbeitsprozess, sondern zugleich Verwertungsprozess des Kapitals, ist es gemeinsam, dass nicht der Arbeiter die Arbeitsbedingung, sondern umgekehrt die Arbeitsbedingung den Arbeiter anwendet, aber erst mit der Maschinerie erhält diese Verkehrung technisch handgreifliche Wirklichkeit. Durch seine Verwandlung in einen Automaten tritt das Arbeitsmittel während des Arbeitsprozesses selbst dem Arbeiter als Kapital gegenüber, als tote Arbeit, welche die lebendige Arbeitskraft beherrscht und aussaugt“ (Marx 1867: 446).

Es besteht ein ökonomisches Interesse an der Ersetzung lebendiger Arbeitskraft durch Technik, um die Investitions- und Reproduktionskosten des Kapitals zu senken und dessen Umschlagszeit zu verkürzen, was im Idealfall zur Erhöhung des Profits führt. Die beständige Umwälzung und Revolutionierung der Technik durch die Wissenschaft sind Existenz- und Reproduktionsbedingung des Kapitals. Daher nimmt im Lauf der kapitalistischen Entwicklung die Bedeutung der technischen Produktionsmittel (fixes konstantes Kapital c_{fix}) – und damit der Wissensarbeit – zu und dadurch jene der lebendigen Arbeit (variables Kapital v) ab. Marx spricht davon, dass die organische Zusammensetzung des Kapitals (das Verhältnis $c : v$) beständig zunimmt. „Die Akkumulation des Kapitals [...] vollzieht sich [...] in fortwährendem qualitativen Wechsel seiner Zusammensetzung, in beständiger Zunahme seines konstanten auf Kosten seines variablen Bestandteils“ (Marx 1867: 657). Vereinfacht ausgedrückt: Technik ersetzt Arbeit. Die Masse an konstantem und variablem Kapital vermehrt sich durch die Akkumulation beständig, langfristig wächst der konstante Kapitalanteil aber schneller als der variable. Das variable Kapital nimmt bei absoluter Vermehrung relativ zum Konstanten ab.

Durch die Vermehrung des konstanten Kapitals (Wert der Produktionsmittel) wächst „die verhältnismäßige Masse der Gesamtarbeit, die mit seiner Reproduktion beschäftigt ist“, die

Arbeitsmasse, die „mit der Reproduktion der Produktionsmittel“ beschäftigt ist, wozu die Reproduktion von „Maschinerie (Kommunikations-, Transportmittel und Gebäulichkeiten eingeschlossen)“ (Marx 1861-63: 190) gehöre. Die Produktion wird dadurch immer stärker abhängig von Wissen, dem „General Intellect“ (Marx 1857/58: 602), der „allgemeinen Arbeit des menschlichen Geistes“ (Marx 1894: 114), dem „allgemeinen gesellschaftlichen Wissen“, das so immer mehr zur „unmittelbaren Produktivkraft“ (Marx 1857/58: 602) wird. Wissensbasierung beruht auf der dem Kapitalismus innewohnenden Tendenz des Wachstums der organischen Zusammensetzung des Kapitals, die an einem bestimmten Knotenpunkt zum Umschlag von Quantität in eine neue Qualität, d.h. einer qualitativ neuen Phase der kapitalistischen Entwicklung, führt. Wir leben heute nicht in einer „Wissensgesellschaft“, sondern Dynamik und Dialektik von Kontinuität und Diskontinuität des modernen Produktionsprozesses haben zu einem neuen kapitalistischen Entwicklungsmodell geführt, dem Wissenskapitalismus/informationellen Kapitalismus.

In dieser Phase sind alle Bereiche der Gesellschaft durch Wissen, d.h. durch geistige Arbeit, Kognition, Kommunikation und Kooperation, geprägt. Es kommt zur Hegemonie von geistiger über körperliche Arbeit, Wissen wird zu einem entscheidenden Produktionsfaktor und in der Form von Wissensprodukten zu einem profitablen, ökonomisch verwertbaren Gut. Computer und Internet als neue Produktions-, Kommunikations-, Informations- und Kooperationssysteme prägen alle Teile der Gesellschaft und beschleunigen die raum-zeitliche Ausdehnung sozialer und politischer Beziehungen sowie der kapitalistischen Produktion und Zirkulation (Globalisierung).

Eine Wissensgesellschaft oder wissensbasierte Gesellschaft ist eine Gesellschaft, in der alle Bereiche durch Wissen, d.h. durch Prozesse der Kognition, Kommunikation und Kooperation und durch geistige Arbeit geprägt sind. Jede menschliche Arbeit basiert auf der dialektischen Einheit von Körper und Geist. Daher ist alle Tätigkeit sowohl geistige als auch körperliche Arbeit, d.h. jede Arbeit muss geistig geplant und durch körperliche Bewegungen ausgeführt und vergegenständlicht werden. Nichtsdestotrotz kann jedoch eine Unterscheidung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit getroffen werden: Geistige Arbeit beruht vorwiegend auf Kognition, Reflexion und logischen Operationen, körperliche Arbeit auf der Produktion von Energie durch den menschlichen Körper. In der Wissensgesellschaft haben geistige Arbeit, gesellschaftliche Arbeit, d.h. die Produktion sozialer Beziehungen durch Kommunikations- und Kooperationsarbeit, und affektive Arbeit, eine zentrale Bedeutung. Die Emergenz der Wissensgesellschaft ist eine mehrdimensionale Wende und Transformation, im Zuge derer Wissen zu einer strategischen Ressource in allen Teilsystemen der Gesellschaft wird. Wissen ist heute neben Arbeit, Kapital, Eigentum und Macht ein definierendes Charakteristikum der modernen Gesellschaft. Dies wird u.a. verdeutlicht durch die zunehmende Bedeutung von Dienstleistungen, Wissensprodukten und Wissensarbeit sowie durch die entscheidende Stellung von Innovation, Wissenschaft, Expertise, Forschung, Computer- und Internettechnologien in der Gesellschaft.

Wie Briefe, Bücher, Fernsehen, Radio, Telefon, Telfax, Telegraf, etc ist auch der Computer eine wissensbasierte Technologie. Er ist aber nicht nur Kognitions- oder Kommunikationsmedium, sondern auch ein System der Produktion und Kooperation. Er ermöglicht die Konvergenz traditioneller Medien in einem digitalen Medium, Wissensrepräsentation im Computer kann Text, Sprache, Bild, Bewegung, Audio, Video, Animationen in einem einzelnen Medium kombinieren. Der Computer ist daher ein Multimedia. Dies wird durch die Digitalisierung des zu repräsentierenden Wissens erreicht. Computer- und Netzwerktechnologien ermöglichen Many-to-Many-Kommunikation, der Computer ist ein interaktives Medium, das neue Formen der Kooperation und soziale

Beziehungen, die raum-zeitliche Distanzen überwinden, erlaubt. Traditionelle Maschinen und der Computer sind Objektivierungen, d.h. Vergegenständlichungen menschlichen Wissens, ihre technische Struktur basiert auf menschlichem Wissen, das durch Forschung zustande kommt. Körperliche Arbeit und Rohstoffe sind Input von traditionellen Maschinen wie dem Fließband, Output traditioneller Maschinen sind Güter, die vorwiegend eine Vergegenständlichung körperlicher Arbeit darstellen. Input eines Computers hingegen ist geistige Arbeit, diese wird durch binäre Operationen in der Maschine so transformiert, dass als Output Wissensprodukte entstehen, die vorwiegend eine Vergegenständlichung geistiger Arbeit sind.

Globalisierung und Informatisierung sind verkoppelt, dies hat zu antagonistischen Verhältnissen in allen Subsystemen der Gesellschaft geführt (Fuchs 2003b). Mit dem zunehmenden Wissenscharakter und der Globalisierung der Moderne haben sowohl die Problemlösungsfähigkeit als auch die Fragilität der Gesellschaft zugenommen. Globalisierung und Informatisierung erhöhen das Ausmaß der Handlungsoptionen und das Ausmaß der sozialen Risiken. In der Wissensgesellschaft existieren eine Reihe von Antagonismen: ein technologischer Antagonismus zwischen dem Computer als kontrollierender Megamaschine und befreiender Allianztechnologie, ein ökologischer Antagonismus zwischen Technologien, die ökologische Zerstörung und ökologische Nachhaltigkeit unterstützen, ein ökonomischer Antagonismus zwischen Wissen als Ware und als öffentlichem Gut (Open Source), ein politischer Antagonismus zwischen Big Brother und E-Democracy und ein kultureller Antagonismus zwischen globaler Manipulation und globaler Weisheit (Fuchs 2003). In der Wissensgesellschaft sind wir zugleich mit Chancen und Risiken von Informatisierung und Globalisierung konfrontiert.

Ich möchte nun einige Argumentationen ausführen, die den Zusammenhang von Wissen und Grundeinkommen verdeutlichen sollen.

3.1. Wissen ist eine kollektive Ressource, die von Unternehmen gratis genutzt wird und für deren Nutzung sie der Gesellschaft Kompensation schulden

Wissen ist ein soziales und historisches Produkt, neues Wissen emergiert aus dem historischen gesellschaftlichen Erbe an Wissen und wird meist kooperativ produziert. Diesen sozialen Charakter beschreibend, sprach Marx davon, dass Wissen „bedingt [ist] teils durch Kooperation mit Lebenden, teils durch Benutzung der Arbeiten Früherer“ (Marx 1894: 114). Die Natur produziert sich selbst, sie ist ein selbstorganisierendes System. Beide Güter (Wissen und Natur) entziehen sich auf Grund ihrer (kollektiven bzw. natürlichen) Produktionsform an sich dem Privateigentum, da sie nicht von einzelnen Menschen produziert und kontrolliert werden können. Wissen, Natur und öffentliche Dienste sind kollektive Güter, die dem Kapital nichts kosten, aber doch eine Voraussetzung der Kapitalakkumulation darstellen, in diese eingehen und ihr nützen. Das Kapital greift gratis auf die Resultate der gesellschaftlichen Produktionsprozesse Ausbildung, Erziehung, Wissenschaft, Gesundheit, etc. zu. Bildung und Wissen der Arbeitskräfte, die von diesen selbst und von der Gesellschaft produziert werden, stehen dem Kapital als kostenlose Ressource, die sich selbst produziert und auf höherer Stufenleiter reproduziert, zur Verfügung.

Sebastian Bödeker, Oliver Moldenhauer und Benedikt Rubbel (2005: 10) bezeichnen in diesem Kontext mit dem Begriff der Wissensallmende „den gemeinsamen Schatz des frei verfügbaren Wissens (Texte, Photos, Computer-Codes oder Saatgut). [...] Die Allmende ist die mittelalterliche Form des Gemeineigentums aller BewohnerInnen eines Dorfes, meistens in Form einer Weide oder eines Waldes“. Diese Definition impliziert, dass proprietäres

Wissen nicht zur Wissensallmende gehört. Ich halte die Argumentation für treffender, dass alles Wissen einen sozialen und kollektiven Charakter hat und daher zur Wissensallmende gehört. In Begriffen der Hegelschen Logik bedeutet dies, dass das Wesen des Wissens die Wissensallmende ist, dass seine Existenz im Wissenskapitalismus aber in der Zerstörung der Wissensallmende und in der Privatisierung und individuellen ökonomischen Aneignung von Wissen besteht. In der dialektischen Philosophie bedeutet Wahrheit die Übereinstimmung von Wesen und Existenz eines Begriffes, Wissen ist im Wissenskapitalismus von seinem Wesen entfremdet, es erhält einen falschen Charakter. Für Hegel ist die Wirklichkeit vernünftig, die Wirklichkeit ist die wahre Existenz, daher ist proprietäres Wissen nicht nur falsch, sondern auch unvernünftig und unwirklich.

Philippe Van Parijs (1995) argumentiert, dass wahre Freiheit darin bestehe, den Menschen mit den wenigsten Chancen – den in der Gesellschaft am schlechtesten Gestellten – die größtmöglichen realen Möglichkeiten anzubieten. Reale Freiheit bedeute Sicherheit, Selbstbestimmung (self-ownership) und größtmögliche Chancen (leximin opportunity: lexicographic maximin). Van Parijs lehnt sich mit diesem Freiheitsbegriff an John Rawls' Maximin-Prinzip in der ursprünglichen Fassung an. Reale Freiheit sei am besten durch ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle erreichbar. Das Recht auf ein bedingungsloses Grundeinkommen ergebe sich aus dem jedem gleichermaßen zustehenden, möglichst hohen Anteil an unverdienten externen Ressourcen. Als externe Ressourcen sieht Van Parijs dabei Natur, Technik und Arbeitsplätze. Es handelt sich also um Reichtum, der ohne menschliche Tätigkeiten vorhanden ist, der nicht verdient werden muss, den aber Menschen auf Grund von z.B. Erbschaft, Naturaneignung oder besseren ökonomischen Lagen besitzen (Howard 2002). "There is a non-arbitrary and generally positive legitimate level of basic income that is determined by the per capita value of society's external assets and must be entirely financed by those who appropriate these assets. [...] External endowments, in other words, include whatever usable external object in the broadest sense individuals receive access to. Such material objects as factories and stamp collections, private houses and public bridges, such immaterial objects as nursery rhymes and computer programmes, the work ethic and nuclear technology constitute external assets on a par with beaches, pumpkins, and parrots. The relevant pool coincides with the external wealth with which people are endowed. [...] Many of the technologies we use are incorporated in an age-old wisdom that has become common knowledge [...] Even in a world of equal talents, legally unprotected technologies are not equally available to all. Many technologies can be used only by those who possess the amount and the type of physical capital on which they can be used. Whenever there is such a restriction, the technologies enhance the competitive value of the material goods that confer upon their possessors the ability to use them" (Van Parijs 1995: 99, 101, 104, 105f).

Aufbauend auf John E. Roemers Theorie der Ausbeutung sieht Van Parijs Ausbeutung als die ungleiche Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen wie Wohlstand, Selbstbestimmung, Fertigkeiten, Bedürfnisse, Gesundheit, übertragbare und unübertragbare Produktionsmittel, sozialer Status, Arbeitsplätze (Van Parijs 1995: 169-185). Entscheidend sei dabei die anfängliche Ausstattung der Menschen mit externen Ressourcen. Er argumentiert, dass externe Ressourcen aus Effizienzgründen nicht gleichverteilt werden sollten, sondern dem Leximin-Kriterium entsprechen sollten. Solange die Verteilung von solchen Ressourcen ungerecht sei, d.h. solange die Verteilung der internen und externen Ressourcen derart ist, dass jedes Gesellschaftsmitglied die Ausstattung einer Person gegenüber jener einer anderen vorzieht, solange also Ausbeutung im Sinn von Van Parijs herrsche, sei der Transfer von Ressourcen in der Form eines bedingungslosen Grundeinkommens notwendig (Van Parijs 1995: 60). Das Kriterium der unbeherrschten Diversität (undominated diversity) sei dann noch nicht erreicht. Menschen, die von gesellschaftlichen Ressourcen mehr profitieren als

andere, würden also andere Menschen ausbeuten und sollten Steuern bezahlen, durch die ein bedingungsloses Grundeinkommen finanziert werden könne.

Van Parijs argumentiert, dass neben Natur und Technik auch Arbeitsplätze unverdiente externe Ressourcen darstellen, deren Wert unter allen Menschen gleichmäßig verteilt werden müsse. Da am Arbeitsmarkt nie ein Gleichgewicht erreicht werden könne, gäbe es Menschen, die unfreiwillig arbeitslos sind, wodurch sie gegenüber Menschen mit Arbeitsplatz einen Nachteil erleiden würden, da diese externe Ressourcen konsumieren. Van Parijs Vorschlag ist, ein bedingungsloses Grundeinkommen durch Steuern auf Lohneinkommen, selbständiges Einkommen und Kapitaleinkommen zu finanzieren. Meiner Ansicht nach profitieren Unternehmen am deutlichsten von externen Ressourcen, sie konsumieren diese Ressourcen gratis, um ökonomischen Profit zu erwirtschaften, der Lohnabhängigen und Arbeitslosen vorenthalten wird. Daher sollten vor allem Unternehmen in Form von Kapitalbesteuerung eine Kompensation an die Gesellschaft leisten, mit der ein bedingungsloses Grundeinkommen finanziert wird, das allen Menschen Anteil an externen Ressourcen verschafft. Die ungleiche Verteilung von Wohlstand durch ökonomische Ausbeutung ist im Sinn von Van Parijs Ausbeutungsbegriff der entscheidende und fundamentalste Prozess in der kapitalistischen Gesellschaft.

Dass Unternehmen das gesellschaftliche Wissen gratis konsumieren und davon profitieren, betont auch André Gorz. „Der Wert der diversen Formen von Wissen ist mit den üblichen Maßstäben nicht messbar. Die Entstehungskosten allen Wissens werden ja zum größten Teil von der Gesamtgesellschaft getragen: von den Eltern und Erziehern, vom öffentlichen Unterrichts- und (Aus)Bildungssystem, von den staatlichen Forschungszentren und Hochschulen. Aus diesen gesellschaftlichen Vorleistungen wird Privatunternehmen gratis soziales Kapital zur Verfügung gestellt“ (Gorz 2001: 3). Der Warenwert des Wissen „lässt sich nicht mit der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit messen, die für seine Schöpfung verausgabt wurde. Niemand kann bestimmen, wo die erfinderische Wissensarbeit im gesellschaftlichen Zusammenhang anfängt und wo sie aufhört. Sie kann eine musische Aktivität, ein Hobby, eine Nebenbeschäftigung sein“ (Gorz 2004: 11). Wissen wird durch Bildung, Erziehung und im Alltag erworben und gebildet, da es zur unmittelbaren Produktivkraft des Kapitalismus wird, greift das Kapital gratis auf Leistungen der Gesellschaft zu. André Gorz spricht davon, dass es zur „völligen[n] Subsumtion des Sichselbst-Produzierens unter das Kapital“ (Gorz 2004: 24) kommt. „Was die Unternehmen als ‚ihr‘ Humankapital ansehen, ist also eine kostenlose Ressource, eine ‚Externalität‘, die sich von selbst produziert hat und sich fortwährend weiter produziert. [...] Eltern und Erzieher, Schul- und Ausbildungssystem haben an der Entwicklung des general intellect teil, sie machen das Wissen und die Kenntnisse zugänglich sowie auch die Fähigkeiten zu deuten, zu verstehen und sich zu verständigen, welche die Alltagskultur ausmachen. [...] Die Hauptproduktivkraft Wissen ist ein Produkt, das größtenteils aus einer kollektiven, unbezahlten Aktivität hervorgeht, nämlich der ‚Selbstproduktion‘ und ‚Produktion von Subjektivität‘. Es ist zu großen Teilen ‚allgemeine Intelligenz‘, Alltagskultur, lebendiges und gelebtes Wissen“ (Gorz 2004: 20, 40).

Natur wird in bestimmten Formen (wie Trinkwasser, frische Luft, Wiesen, Nahrung usw.) von allen Menschen in Anspruch genommen, um zu überleben. Unternehmen verbrauchen in der Regel mehr natürliche Ressourcen und belasten die Umwelt mit Produktionsabfällen mehr als Privatpersonen. Sie nehmen die Natur daher mehr als kollektive Ressource in Anspruch und verwenden diese als billige (oder Gratis-) Ressource, um ökonomischen Profit zu produzieren. Daher scheint es auch gerechtfertigt, dass Unternehmen in Form einer Ökosteuer zur Finanzierung eines bedingungslosen Grundeinkommens für alle beitragen. Dadurch wird

jedoch nicht ökologische Nachhaltigkeit garantiert, denn diese ist vorwiegend durch die Umstellung auf alternative (Bio-)Technologien zu erreichen.

Von der Gesellschaft in der Vergangenheit produziertes Wissen (d.h. „geerbtes“, historisches Wissen) kommt allen Menschen in der Form von Erkenntnissen und Forschungsergebnissen in der Ausbildung und bei der Aneignung von Fertigkeiten zu Gute (Bildungswissen), in der Form kultureller Güter (Musik, Theaterstücke, Romane, Filme, Kunstwerke, Philosophie, usw.) trägt Wissen zur Reproduktion des Menschen bei (Unterhaltungswissen), in der Form von überlieferten und traditionellen Praktiken dient es der Erziehung und Sozialisierung (praktisches Wissen). Diese drei Formen des Wissens werden im Lauf der Gesellschaftsentwicklung angereichert und überliefert, alle Menschen tragen dazu bei und profitieren davon. Auch technisches Wissen dient den Menschen, ihre Tätigkeiten können dadurch in bestimmten Ausmaßen vereinfacht und erleichtert werden. Nicht alle Menschen profitieren gleichmäßig von diesen vier Formen des Wissens. Vor allem Unternehmen ziehen einen besonderen Nutzen aus Wissen; Bildungs-, Unterhaltungs- und praktisches Wissen garantieren die Reproduktion und Weiterentwicklung der Arbeitskräfte, dies wird zum größten Teil außerhalb des Unternehmens durch Individuum und Gesellschaft geleistet. Unternehmen ziehen also ökonomischen Vorteil aus reproduktiv wirkendem Wissen. Technischer Fortschritt hilft Unternehmen dabei, die Produktivität zu steigern und damit schneller und effizienter Profit zu erwirtschaften. Technisches Wissen wirkt also nicht wie die anderen drei Formen des Wissens bei der Reproduktion von Arbeitskräften mit, sondern ist eine Ressource, die in der Produktion von Waren und Profit direkt wirksam wird. Technisches Wissen wird gesellschaftlich produziert, von Unternehmen individuell angeeignet und als Mittel zur Profitproduktion verwendet. Man kann argumentieren, dass Unternehmen für technischen Fortschritt bezahlen, da sie Maschinen, Hardware, Software, usw. von technologieproduzierenden Unternehmen ankaufen oder lizenzieren. Der durch Arbeitskraft mit Hilfe von Technik produzierte Warenwert ist aber in der Regel wesentlich größer als der Wert der Technik selbst. Ein anderes Gegenargument lautet, dass technisches Wissen und technischer Fortschritt in technologieproduzierenden Unternehmen entstehen. Dies ist aber verkürzt, denn technisches Wissen wird zu einem bestimmten Teil in öffentlichen Forschungseinrichtungen produziert und jede neue technische Innovation beruht auf dem gesamten historischen Stand der Wissenschaft, der von technologieproduzierenden Unternehmen als extern gegebene Wissensressource gratis in Anspruch genommen werden kann. Als Resultat kann man festhalten, dass Unternehmen technisches Wissen (und die drei Formen des reproduktiven Wissens) als unverdiente gesellschaftliche Ressource nahezu gratis in Anspruch nehmen und davon ökonomisch profitieren. Dafür sollten sie der Gesellschaft Kompensation leisten. Dies könnte beispielsweise in der Form einer Wertschöpfungsabgabe organisiert werden. Derzeit werden die Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung nach der Lohnsumme berechnet. Ein Unternehmen, das Profit durch technologische Rationalisierung steigert, d.h. weniger Arbeitskraft benötigt, trägt nicht mehr, sondern weniger zum Sozialsystem bei als zuvor. Wird die Bruttowertschöpfung eines Unternehmens als Grundlage für eine Abgabe genommen, so werden der Gewinn und der technologische Produktivitätsstand des Unternehmens besser berücksichtigt.

3.2. Grundeinkommen schwächt die Kommodifizierung des Wissens, es wirkt dekommodifizierend

Unter Kommodifizierung ist die Verwandlung von Gebrauchswerten in Tauschwerte, d.h. von Gütern, die menschliche Bedürfnisse befriedigen, in Waren, zu verstehen (Fleissner 2005). Es gibt auch den umgekehrten Prozess, bei dem der Warencharakter aufgehoben wird und ein

Produkt seinen Tauschwert verliert und nur mehr einen Gebrauchswert besitzt. Dieser Prozess kann als Dekommodifizierung bezeichnet werden (ebd.).

Im Wissenskapitalismus kommt es heute immer stärker zur Kommodifizierung und Privatisierung von Wissen, Natur und öffentlichen Diensten und Gütern, z.B. in der Form von Genpatentierung und intellektuellen Eigentumsrechten. Entweder kommt es zur Transformation von bisher öffentlichen Gütern, die von allen Menschen uneingeschränkt und frei konsumiert werden konnten, in Privateigentum und Waren (z.B. Bildung, sozialstaatliche Leistungen, traditionelles Wissen, natürliche Systeme) oder es werden aufbauend auf dem historischen kollektiven Erbe der Gesellschaft neue Waren geschaffen, die von Anbeginn Warenform annehmen. Im ersten Fall könnte man in Anlehnung an Marx eventuell von der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals in der Wissensgesellschaft sprechen, durch Monopolrechte und die damit einhergehende Zwangsgewalt des Staates werden öffentliche Güter (commons) in die Warenform übergeführt.

Wissen kann nur in Kapital verwandelt und verwertet werden, wenn es durch Eigentumsrechte kontrolliert wird, wodurch sein sozialer Charakter negiert wird und Profit durch individuelle Aneignung einer kollektiven Ressource, die von niemand alleine hergestellt und reproduziert werden kann, erzielt werden kann. Als Reaktion darauf formieren sich Bewegungen, die den kollektiven und offenen Charakter dieser Güter bewahren und rückgewinnen möchten. Die Expropriation der Kollektivgüter (commons) Wissen, Soziales und Natur führt zu einer Bewegung für die Expropriation der Expropriateure. Ein zentraler Antagonismus, um den sich im Wissenskapitalismus Klassenkämpfe konstituieren, besteht also heute zwischen Wissen als Open Source-Gut und als Ware. Dieser Antagonismus beruht auf dem allgemeinen Antagonismus zwischen dem sozialen Charakter der Produktion und der individuellen Aneignung der Produkte und Produktionsmittel. „Der Widerspruch zwischen der allgemeinen gesellschaftlichen Macht, zu der sich das Kapital gestaltet, und der Privatmacht der einzelnen Kapitalisten über diese gesellschaftlichen Produktionsbedingungen entwickelt sich immer schreiender und schließt die Auflösung dieses Verhältnisses ein, indem sie zugleich die Herausarbeitung der Produktionsbedingungen zu allgemeinen, gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktionsbedingungen einschließt. Diese Herausarbeitung ist gegeben durch die Entwicklung der Produktivkräfte unter der kapitalistischen Produktion und durch die Art und Weise, worin sich diese Entwicklung vollzieht“ (Marx 1894: 274f). Der Antagonismus des Wissens hat auch mit dem kapitalistischen Antagonismus zwischen Gebrauchswert und Tauschwert zu tun. Der Tauschwert eines Gutes dominiert im Kapitalismus seinen Gebrauchswert, nicht die Nützlichkeit eines Produktes, sondern seine Warenform bestimmt sein Dasein. „Der der Ware immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert, von Privatarbeit, die sich zugleich als unmittelbar gesellschaftliche Arbeit darstellen muss, von besonderer konkreter Arbeit, die zugleich nur als abstrakt allgemeine Arbeit gilt, von Personifizierung der Sache und Versachlichung der Personen - dieser immanente Widerspruch erhält in den Gegensätzen der Warenmetamorphose seine entwickelten Bewegungsformen. Diese Formen schließen daher die Möglichkeit, aber auch nur die Möglichkeit der Krisen ein“ (Marx 1867: 128). Bereits in den „Grundrissen“ sprach Marx davon, dass die Verdopplung der Ware in Gebrauchswert und Tauschwert Krisen verursacht (Marx 1857/58: 81-85).

Ein Mechanismus, mit Hilfe dessen Profit aus Wissen gezogen wird, ist jener der intellektuellen Eigentumsrechte, die Wissen künstlich verknappen, indem sie ein künstliches Monopol zur Verbreitung bestimmter Wissensformen oder –inhalte schaffen. Dieses Monopol ermöglicht die Ausnutzung der günstigen Eigenschaften des Wissens. Die Idee der Ästhetik, dass sich Kunst durch einen Form- und einen Inhaltsaspekt auszeichnet (Adorno 1970), lässt

sich für Wissen verallgemeinern. Zur Monopolisierung von Wissensformen und –typen dienen Patente, zur Monopolisierung von Wissensinhalten Urheberrechte. In den Kategorien der marxistischen Arbeitswerttheorie bemisst sich der Wert eines Produktes objektiv nach der in ihm vergegenständlichten Arbeitszeit. Marx hat dazu das sogenannte Wertgesetz formuliert: „Es ist also das Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit oder die zur Herstellung eines Gebrauchswerts gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, welche seine Wertgröße bestimmt [...] Je größer die Produktivkraft der Arbeit, desto kleiner die in ihm kristallisierte Arbeitsmasse, desto kleiner sein Wert. Umgekehrt, je kleiner die Produktivkraft der Arbeit, desto größer sein Wert“ (Marx 1867: 54f). Der Wert einer Ware setzt sich zusammen aus dem Wert der dafür notwendigen Rohmaterialien (konstantes Kapital), dem Wert der aufgebrauchten Arbeit (variables Kapital) und dem neu produzierten Wert (Mehrwert): $W = c + v + m = k + m$ ($k = c + v$, Kostpreis). Wissen hat wenig Wert, d.h. es ist wenig Arbeit notwendig, um eine Kopie von Wissen anzufertigen. Ist es einmal produziert, so kann es über das Internet oder durch Speichermedien wie CDs und DVDs eigentlich fast zum Nullpreis vervielfältigt und verbreitet werden. Konzerne machen Profit mit Wissen, indem sie dieses weit über seinem Wert verkaufen. So kostet die Vervielfältigung einer Musik-CD weniger als einen Euro, verkauft werden solche CDs aber um 15-20 Euro. Wissen ist also für das Kapital so interessant und bietet sich als Objekt von Kommodifizierungsprozessen an, da es einen geringen Wert hat, im Gegensatz zu vielen stofflichen Produkten sich durch Konsum nicht verbraucht oder abnützt und billig reproduziert werden kann. Der Verkauf von Wissen zu Preisen, die weit über dem ökonomischen Wert des Wissens liegen, ist der zentrale werttheoretische Mechanismus bei der Kapitalakkumulation mit Wissensgütern (vgl. detailliert: Fuchs 2002a: 348-370, Fuchs 2002b).

Um die Wirksamkeit der für das Kapital äußerst günstigen Eigenschaften des Wissens zu verdeutlichen, wollen wir ein Beispiel betrachten, nämlich die Produktion einer Massensoftware, z.B. eines Betriebssystems. Dieser Prozess habe eine gewisse Umschlagszeit. Dem ersten Umschlag des Kapitals wird die Produktionszeit des codierten Wissens zugerechnet. Zur Vereinfachung des Modells gehen wir von der Idealisierung aus, dass die gesamte produzierte Anzahl an Kopien verkauft wird, dass bereits beim ersten Umschlag des Kapitals Profit realisiert wird und dass kein Zins und keine Rente zu bezahlen sind. Der Verkaufspreis der Software sei gegeben durch eine Lizenzgebühr von 1190 Euro. Es ist zu unterscheiden, zwischen dem konstanten und variablen Kapital, das bei der Wissensproduktion anfällt (c_1 und v_1) sowie zwischen jenem, das bei der Vervielfältigung auftritt (c_2 und v_2). Nehmen wir außerdem an, dass beim 1. Umschlag 100.000 Waren produziert werden, dass $c_1 = 10 \cdot 10^6$ Euro, $v_1 = 50 \cdot 10^6$ Euro, $c_2 = 5 \cdot 10^6$ Euro, $v_2 = 2 \cdot 10^6$ Euro. Die Investitionskosten belaufen sich also auf $67 \cdot 10^6$ Euro, die Rate des Mehrwerts (m / v) sei 100%. Die Masse des konstanten Kapitals beträgt nun $c = c_1 + c_2 = 15 \cdot 10^6$, jene des variablen $v = v_1 + v_2 = 52 \cdot 10^6$. Die Masse des produzierten Mehrwerts ergibt sich aus der Mehrwertrate als ebenfalls $m = 52 \cdot 10^6$ Euro. Da alle Kopien verkauft werden, belaufen sich die Einnahmen auf $1190 \cdot 100\,000 = 119 \cdot 10^6$ Euro. Davon abzuziehen sind die Investitionskosten und es verbleibt somit ein Profit von $52 \cdot 10^6$ Euro. Der Durchschnittswert einer einzelnen Kopie beläuft sich auf $w = c_d + v_d + m_d$, wobei c_d , v_d und m_d die den durchschnittlich auf eine Ware entfallenden Anteile von konstantem und variablem Kapital sowie des produzierten Mehrwerts ausmachen. Es ergibt sich daher für den durchschnittlichen Warenwert

$$w = \frac{15 \times 10^6}{10^5} + \frac{52 \times 10^6}{10^5} + \frac{52 \times 10^6}{10^5} = 1190 .$$

In unserem Beispiel entspricht also der Wert dem Preis der Ware. Sehen wir uns nun einen zweiten Umschlag des Kapitals an, für den wir annehmen, dass die Produktionsbedingungen, alle Kosten und die produzierte Warenanzahl gleich bleiben. Wie entwickelt sich nun der Profit? Die Investitionskosten für die Wissensproduktion fallen nun auf Grund der

spezifischen Eigenschaften des Wissens weg. Der durchschnittliche Warenwert verringert sich daher auf

$$w = \frac{5 \times 10^6}{10^5} + \frac{2 \times 10^6}{10^5} + \frac{2 \times 10^6}{10^5} = 90.$$

Der durchschnittliche Wert einer Kopie ist also ohne Veränderung der Produktionsbedingungen auf 90 Euro gesunken. Die Begründung dafür ist, dass Wissen nur einmal produziert werden muss, nur „moralisch“ verschleißt (d.h. nur durch Veralterung, nicht jedoch durch Gebrauch bzw. Nichtgebrauch), einfach und günstig reproduzierbar ist etc. Die Software wird jedoch weiter zum Preis von 1190 Euro verkauft und der Profit erhöht sich daher von $52 \cdot 10^6$ Euro auf $112 \cdot 10^6$ Euro. Das entspricht einem Anstieg des Durchschnittsprofits von 520 Euro pro Ware auf 1120 Euro. Dadurch, dass die Software über ihrem Wert verkauft wird, kann ein Extramehrwert erzielt werden. Die äußerst günstigen Eigenschaften des Wissens verhelfen also der Softwareindustrie zu hohen Profiten, Wissen wird weit über seinem Wert verkauft.

Die Kämpfe um den offenen oder geschlossenen Charakter von Wissen sind Kämpfe um die Dekommodifizierung und Kommodifizierung von Wissen. Bewegungen wie die freie Software-Bewegung und die Filesharing-Bewegung sind Dekommodifizierungsbewegungen, sie schwächen den Warencharakter von Wissen und versuchen diesen aufzuheben. Der zentrale Konflikt der Wissensgesellschaft ist also ein Antagonismus zwischen Kommodifizierung und Dekommodifizierung und Reappropriation von Wissen. Die Kommodifizierungsbewegung enteignet und entfremdet das allgemeine, kollektive, und soziale Wesen des Wissens und führt dieses in die Warenform und die Form des Privateigentums über. Die Dekommodifizierungsbewegung möchte den wahren Charakter des Wissens wiederherstellen, was durch die Schaffung von kollektiven, frei zugänglichen Wissensgütern möglich ist, die dekommodifizierend wirken und die Warenform in Frage stellen und schwächen.

Grundeinkommen eignet sich, um als progressive politische Forderung in die Eigentumskämpfe um Wissen einzugehen. Es profitieren nicht vorwiegend sozial Schwache, sondern Unternehmen von gesellschaftlichen Leistungen. Um den Diebstahl an kollektiven Ressourcen durch das Kapital ansatzweise zu kompensieren, erscheint eine verstärkte Kapitalbesteuerung gerechtfertigt, die in Form einer Steuer für die Nutzung von Wissen und Natur abgeführt werden könnte. Diese Steuer könnte wiederum zur Finanzierung eines bedingungslosen Grundeinkommens für alle verwendet werden. Bödeker, Moldenhauer und Rubbel (2005) schlagen vor, dass das nicht-kommerzielle Tauschen von digitalem Wissen legal sein sollte, die für Künstler und Urheber entstandenen Einkommenseinbußen sollten über eine Gebühr für Internetzugängen und Hardware (Kulturflatrate), die Konsumenten bezahlen, kompensiert werden. Die Idee der Kulturflatrate lässt außer acht, dass Unternehmen viele kollektive Gütern gratis in Anspruch nehmen und davon profitieren und dass die Kulturflatrate daher in Form einer Kultur- und Bitsteuer für Unternehmen umgesetzt werden sollte. Werden vorwiegend die Endnutzer zur Kasse gebeten, so verschärft sich dadurch der Digital Divide, ökonomisch schwachen Gruppen würde der Internetzugang erschwert. Generell gilt, dass kompensierende Maßnahmen wie Grundeinkommen, Bitsteuer, Kultursteuer oder Wertschöpfungsabgabe zwar mehr Freiheit von Tätigkeit, Wissen und kollektiven Gütern garantieren können, dass sie jedoch noch keine freie Gesellschaftsordnung, einen Kommunismus des Wissens und der freien Tätigkeit, etablieren, in der jeder selbstbestimmt tätig ist und Wissen und Produktionsmittel einen allgemeinen Charakter annehmen. Die Debatte um die Wissensallmende sollte meiner Ansicht nach in die Klassenkämpfe der Wissensgesellschaft intervenieren und die Wiederaneignung von Wissen propagieren. Dazu gehört vor allem auch, die Dominanz ökonomischer Interessen durch

konkrete Maßnahmen und Forderungen zu schwächen. Ein durch Unternehmensbesteuerung finanziertes Grundeinkommen schwächt ökonomische Interessen und stärkt Dekommodifizierungsprozesse, indem es Profite als Grundeinkommen gesellschaftlich verteilt und den Menschen damit Zeit für freie Tätigkeiten jenseits der Lohnarbeit bietet, die für die kollektive, selbstorganisierte Produktion von freien Gütern und freiem Wissen, die sich der Warenform entziehen und damit dekommodifizierte Alternativgüter schaffen, genutzt werden könnte. So könnte eine alternative, dekommodifizierte, selbstorganisierte Ökonomie entstehen. Die Wahrheit von Wissen und Gesellschaft, d.h. die Übereinstimmung von Wesen und Existenz, könnte damit hergestellt werden, die Realität der Wissensgesellschaft würde damit wirklich und vernünftig, der Wissenskapitalismus würde sich zu einer wahren Wissensgesellschaft aufheben, in der Wissen und Tätigkeit frei sind.

3.3. Grundeinkommen trägt der Vernetzung der Arbeit Rechnung: jede Tätigkeit ist gesellschaftlich produktiv und Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters

Arbeit ist in der Wissensgesellschaft hochgradig global, vernetzt und kooperativ, alle menschlichen Tätigkeiten, egal ob bezahlt oder unbezahlt, sind voneinander abhängig und tragen zur Schöpfung von gesellschaftlichem Reichtum bei. Die Produktion eines Guts ist nicht möglich ohne die Tätigkeiten vieler anderer Menschen in unzähligen anderen Bereichen. Die Bezahlung der Arbeitenden zu gewissen Marktpreisen ist nicht ein Ausdruck ihrer Leistung, sondern eine beliebige Festlegung. In einer vernetzten Gesellschaft ist die individuelle Leistung eines Arbeitenden nicht genau feststellbar und in einer eindeutigen Geldsumme darstellbar. Grundeinkommen könnte diesem Wandel hin zu einer vernetzten Tätigkeitsgesellschaft Rechnung tragen, würde zur Anerkennung und teilweisen finanziellen Kompensation unbezahlter Arbeit beitragen.

Antonio Negri und Michael Hardt argumentieren, dass im Empire, der neuen globalen Gesellschaftsform der Herrschaft, nicht mehr nur die Lohnarbeit produktiv ist. Da die Arbeit kooperativ und sozial sei, könne nicht mehr zwischen produktiver und unproduktiver Tätigkeit unterschieden werden. Es „fallen die Produktion von Kapital und die Produktion und Reproduktion gesellschaftlichen Lebens immer stärker zusammen; es wird somit immer schwieriger, die Unterscheidungen zwischen produktiver, reproduktiver und unproduktiver Arbeit aufrechtzuerhalten“ (Hardt/Negri 2002: 409). Daraus ergibt sich die Forderung nach einem garantierten Grundeinkommen für alle, einem „sozialen Lohn“. „Der soziale Lohn erstreckt sich über die Familie hinaus auf die gesamte Menge und sogar auf diejenigen, die arbeitslos sind, denn die gesamte Menge produziert, und ihre Produktion ist, vom Standpunkt des gesellschaftlichen Gesamtkapitals aus betrachtet, notwendig“ (Hardt/Negri 2002: 410). Die Forderung nach Grundeinkommen sei ein Projekt gegen Armut. „If extended beyond the national realm to become a global demand of guaranteed income for all, this could become an element of a project for the democratic management of globalization“ (Hardt/Negri 2005: 136).

Dass das Prinzip »jedem nach seinen Werken« auf Grund der Vernetzung der Arbeit schwer realisierbar ist, wusste bereits Peter Kropotkin im Jahr 1892. Daher sollte man zum Prinzip »jedem nach seinen Bedürfnissen« und einer bedingungslosen Grundsicherung (einem Wohlstand für alle) übergehen. Kropotkin erläutert dies an Hand der Arbeit im Bergbau: „Alle Arbeiter, die in der Mine angestellt sind, tragen zur Kohlenförderung nach Maßgabe ihrer Kräfte, ihrer Energie, ihres Wissens, ihrer Intelligenz und ihrer Geschicklichkeit bei. Und wir können sagen, dass alle das Recht zu leben haben, ihren Bedürfnissen zu genügen, sogar ihren Luxusbedürfnissen, nachdem die Produktion des Notwendigen für Alle gesichert ist. Aber wir können wir ihre Werke abschätzen? Und dann, ist die Kohle denn, die sie

gefördert haben, ihr Werk? Ist sie nicht auch das Werk jener Menschen, welche die Eisenbahnlinie, die zur Mine führt und die Straßen, welche von allen ihren Stationen ausgehen, erbaut haben? Ist sie nicht auch das Werk derer, die die Felder bestellt und besät haben, das Eisen gegraben, die Bäume im Wald gefällt, die Maschinen, in denen die Kohlen verbrannt, konstruiert haben und so fort? Kein Unterschied kann zwischen den Werken der Einzelnen gemacht werden. Sie zu messen nach den Resultaten, führt ins Absurde. Sie zu zerlegen und zu bemessen nach den Arbeitsstunden, führt uns gleichfalls ins Absurde. Es bleibt nur eins: Die Bedürfnisse über die Leistungen zu stellen und zuerst das Recht auf das Leben anzuerkennen, alsdann darauf bedacht zu sein, für den Wohlstand aller derer zu sorgen, welche irgend einen Anteil an der Produktion nehmen“ (Kropotkin 1892: 134).

3.4. Grundeinkommen stärkt selbstorganisierte Produktionsformen

Ein bedingungsloses Grundeinkommen würde Überleben/Tätigkeit und Lohneinkommen entkoppeln. Dadurch könnten alternative ökonomische Projekte und Ansätze, die sich nicht über Lohnarbeit definieren, gestärkt werden. Selbstorganisierte Produktionsnetzwerke könnten dadurch an Bedeutung gewinnen, kooperative, basisdemokratische und partizipative Organisationsmodelle wie in der Freien Software-Bewegung könnten sich entwickeln und zur Demokratisierung von Wirtschaft und Gesellschaft beitragen.

3.5. Eine entscheidungsfähige und risikobewältigende Wissensgesellschaft braucht Grundeinkommen:

Die Wissensgesellschaft ist komplex und global, die Anzahl der Entscheidungsalternativen und des Entscheidungsbedarfes steigt beständig, Wissen ist die Grundlage von Entscheidungen. Wissensproduktion ist daher Bewältigung von ansteigenden Risiken und ansteigendem Entscheidungsbedarf. Damit die Wissensgesellschaft funktionsfähig und risikobewältigend ist, muss sie ständig neues Wissen produzieren. Grundeinkommen ermöglicht freie Wissensproduktion zur Risikobewältigung.

Manfred Füllsack (2003, 2004) argumentiert, dass Wissen Nichtwissen erzeugt, woraus sich eine Dynamik ergibt, die zur Differenzierung und Spezialisierung der Wissensproduktion führt. Angebot und Nachfrage an Wissen seien unvorhersehbar. Die Erklärung dafür ist in der Dynamik der modernen Gesellschaft zu finden und lässt sich meiner Ansicht nach besser auf Basis der Strukturierungstheorie Anthony Giddens' als mit der Systemtheorie Nikals Luhmanns (wie bei Manfred Füllsack) erklären: Das Wachstum des Wissens ist auf die Ausdehnung von Produktion und Organisation der modernen Gesellschaft zurückzuführen, es müssen immer mehr Entscheidungen in immer kürzerer Zeit (oft mit Überbrückung von raum-zeitlichen Distanzen) getroffen werden. Die Anzahl der in Entscheidungsprozesse involvierten Personen und Artefakte steigt. Organisation erfordert Wissensproduktion über mögliche Entscheidungsalternativen, mit der zunehmenden Komplexität von Organisationen steigen daher der Entscheidungsbedarf und das dazu nötige Wissen. Durch neues Wissen entstehen aber auch neue Handlungsoptionen, Risiken und Entscheidungsfelder, d.h. Nichtwissen, das nur durch neues Wissen gemanagt werden kann. So kommt es zu einer Dynamik, in der sich Wissen und Nichtwissen wechselseitig produzieren und das Gesamtwissen der Gesellschaft historisch immer weiter steigt und qualitativ umschlägt. Die Zunahme des Wissensbedarfs der Gesellschaft ist auf die steigende Komplexität von ökonomischen und politischen Organisationen zurückzuführen. Immer mehr Menschen und Ressourcen müssen über immer größere Distanzen hinweg organisiert und gemanagt werden, um Machtausübung und Kapitalakkumulation zu garantieren.

Der britische Soziologe Anthony Giddens argumentiert, dass zur Organisation und Kontrolle allokativer (Geld) und autoritativer (Macht) Ressourcen Information notwendig sei, Organisation impliziere Informationssammlung, –speicherung und -verarbeitung, die die Komplexität der Gesellschaft reduzieren, d.h. Organisation ermöglichen (Giddens 1981: 35, 39, 94f, 144, 157-181; Giddens 1984: 180-185, Giddens 1985: 13f, 172-197; vgl. auch Fuchs 2003b). Organisation und Entscheidung benötigen Information¹. Historisch gesehen seien Gehirn, Mythen, Traditionen, Städte, Listen, Tabellen, Geld, Nationalstaaten, Kommunikations- und Transporttechnologien Formen der Speicherung von Information, die zur beständigen Ausdehnung raum-zeitlicher Beziehungen geführt haben (Globalisierung). In Angesicht des anbrechenden globalen Zeitalters können globale Institutionen und Systeme (globale Märkte, Internet, globale NGOs, transnationale Unternehmen und politische Organisationen, usw.) zu dieser Liste hinzugefügt werden. Der Bedarf an Wissen steigt, da Organisationen immer komplexer und globaler werden. Dadurch steigen auch der Problemlösungsbedarf und die Anzahl der Wissensproduzenten, die Wissen als Entscheidungsgrundlage für Problemlösungen generieren.

Manfred Füllsack (2003, 2004) argumentiert in diesem Zusammenhang, dass das hochspezialisierte Wissen nicht in allen, sondern nur in bestimmten Situationen, von der Gesellschaft oder einigen ihrer Teile konsumiert wird. Die Dynamik des Wissens führe zu einer immer kürzeren Halbwertszeit von Wissen, Wissensproduzenten und Bildungsinstitutionen wie Schulen oder Universitäten müssten mit dieser hohen Geschwindigkeit der Differenzierung von Wissen umgehen. „Schon wer heute nur in eine, sagen wir, dreimonatige Ausbildung eines gängigen Computerprogramms investiert, kann keineswegs mehr sicher sein, ob dieses nach Ende der Ausbildung, sprich: nach nur drei Monaten, noch zu den gängigen zählt, ob das erworbene Wissen am Arbeitsmarkt dann noch gefragt ist und sich die Investitionen tatsächlich gelohnt haben“ (Füllsack 2003: 11). Es komme zu einer Nicht-Entsprechung von Angebot und Nachfrage von Wissen, beides sei nicht plan- und vorhersehbar. Der logische Schritt, um die komplexe Dynamik des Wissens zu managen und Wissensproduktion zu garantieren, sei nun, dass man Wissensarbeit pauschal über ein Grundeinkommen entlohne. Ich möchte hinzufügen, dass Nichtwissen Risiko bedeutet, der Spätkapitalismus ist eine Hochrisikogesellschaft, die Wissensproduktion zur Problemlösung und zum Risikomanagement benötigt. Werden Wissensarbeiter den

¹ Eine ähnliche Idee findet sich bei Niklas Luhmann (1996). „Die Veränderung scheint vielmehr darin zu liegen, daß immer mehr gesellschaftliche Strukturen durch Entscheidungen erzeugt und durch Entscheidungen geändert werden können. Das gilt heute für so gut wie alle Bereiche der gesellschaftlichen Kommunikation: für die Wahl von Regierungen und für das durchgehend positive Recht, für den Stand der Forschung, von dem weitere Forschung auszugehen hat, ebenso wie für Kapitalinvestition im Inland oder im Ausland, für das Angebot und für die Wahl einer Berufsausbildung und für alles, was als Realität angenommen wird, weil die Massenmedien darüber berichten. Selbst Religion ist zur Sache von Angebot und Entscheidung geworden und ebenso Eheschließung mitsamt der Frage, ob und wann man Kinder haben will und wieviel. [...] Diese Explosion von Entscheidungsnotwendigkeiten, die ihrerseits Konsequenz von Entscheidungen sind und absehbar weitere Entscheidungen nach sich ziehen werden, verlangt neue Formen dynamischer, nicht mehr struktureller, geschweige denn ontologischer, weltgebener Stabilität. Sie führt zum Entstehen und zur gesellschaftsweiten Ausdehnung der Wahrnehmung von Risiken, so dass man die moderne Gesellschaft nicht nur als "Informationsgesellschaft" sondern, komplementär dazu, auch als "Risikogesellschaft" bezeichnet. Außerdem hat diese Erweiterung der Bedeutung von Entscheidungen den Sinn von "Partizipation" geändert. Teilnahme heißt jetzt: Einfluss auf Entscheidungen haben und nicht mehr: seinen Platz in einem größeren Ganzen finden“ (Luhmann 1996). Es lassen sich also durchwegs Parallelen in den Theorien von Giddens und Luhmann feststellen, dennoch ist ein akteursorientierter Ansatz einem funktionalistischen vorzuziehen, da letzter Akteure und menschliche Interesse aus Systemen in deren Umwelt verbannt und somit ideologisch problematisch und partikularistisch ist. Nicht Systeme handeln, sondern Menschen, die Systeme bilden und diese daher auch kollektiv verändern können (zu den Grundlagen der dialektischen Überbrückung des Dilemmas zwischen Strukturen und Akteuren in der Soziologie vgl. Fuchs 2003b). Im weiteren hat auch die Annahme funktionaler Differenzierung der modernen Gesellschaft bei Luhmann neoliberale Implikationen.

herkömmlichen Angebots- und Nachfragebedingungen auf dem Arbeitsmarkt ausgesetzt, so werden viele von ihnen unentlohnt bleiben, da ihr Wissen zwar gesellschaftlich bedeutend, aber oft nicht ökonomisch verwertbar oder nur für Teile von Ökonomie, Politik und Gesellschaft interessant ist. Viele Wissensarbeiten bleiben dann unbezahlt, können möglicherweise nur eingeschränkt oder gar nicht geleistet werden, wodurch die Risikoanfälligkeit und die Problembezogenheit der Gesellschaft ansteigen, was noch mehr spezialisiertes Wissen erfordert, für das möglicherweise wiederum keine ökonomischen Märkte vorhanden sind, wodurch neue Probleme und neues Nichtwissen entstehen, usw. Zusammenfassend: Wissen schafft Entscheidungsgrundlagen und bewältigt damit Risiko, schafft zugleich aber Nichtwissen und neuen Entscheidungsbedarf, wird Wissensarbeit nicht bezahlt, so eskalieren gesellschaftliche Risiken. Das Management der Risiken, d.h. des Nichtwissens, der Wissensgesellschaft benötigt Grundeinkommen.

3.6. Grundeinkommen hilft bei der Auflösung des Digital Divides

Das Internet ist ein segmentarisierte virtueller Raum, in dem sich gesellschaftliche Stratifikationen, Exklusionen und die asymmetrische Verteilung von Kompetenzen, Wissen und allokativen und autoritativen Ressourcen widerspiegeln. Es gibt ungleichen Zugang zum Internet, dieses ist gespalten entlang der Dimensionen Einkommen, Wohlstand, Herkunft, Geschlecht, Alter, Bildung, Sprache, usw. Das Internet ist Ausdruck einer komplexen, vielschichtigen Klassengesellschaft. Solange nicht alle Menschen Zugang zu Wissen und Informationstechnologien haben und dies so nutzen können, dass ihr Leben dadurch bereichert wird, kann es keine „virtuelle Gemeinschaft“, kein „globales Dorf“, keine „Cyberdemokratie“ und keine „elektronische Agora“ geben. Die Statistik in Tabelle 1 zeigt den geographischen Digital Divide, so hat z.B. Afrika 14% der Weltbevölkerung, aber nur 1,7% der Internetnutzer. Auch in Asien, Lateinamerika und dem Mittleren Osten gibt es überdurchschnittlich wenig Internetnutzer, in Europa, Nordamerika und Australien hingegen überdurchschnittlich viele. Der geographische Digital Divide konnte in den letzten Jahren zwar leicht reduziert werden (so betrug z.B. der Anteil der afrikanischen Nutzer an den weltweiten Internetnutzern 2003 1,0%, vgl. Fuchs 2003), zur Lösung des Digital Divides bedarf es jedoch globaler Umverteilung von Reichtum und Wissen, nicht rein technischer und ökonomischer Dynamik. Das Wachstum der Zahl der Internetnutzer (von etwa 600 Millionen 2003 auf über 900 Millionen 2005) kann den Digital Divide zwar abschwächen, ihn aber nicht aufhalten.

Region	Anteil an der Weltbevölkerung (%)	Anzahl der Internetnutzer (in Millionen)	Anteil an der Zahl der globalen Internetnutzer (%)
Welt		938,71	
Afrika	14,0%	16,175	1,7%
Asien	56,4%	323,757	34,5%
Europa	11,4%	269,036	28,7%
Nordamerika	5,1%	223,393	23,8%
Lateinamerika/Karibik	8,5%	68,131	7,3%
Ozeanien/Australien	0,5%	16,449	1,8%
Mittlerer Osten	4,1%	21,770	2,3%

Tabelle 1: Der geographische Digital Divide im Juli 2005. Quelle: World Internet Usage Statistics, <http://www.internetworldstats.com/stats.htm>

Um den Digital Divide zu überwinden, bedarf es nicht nur Zugang, sondern auch dem nötigen Wissen, wie die neuen Technologien für die Menschen nachhaltig eingesetzt werden können, so dass alle davon profitieren. Der Digital Divide bedeutet nicht nur eine Kluft im Zugang zu Technik, sondern auch eine Wissens- und Qualifikationskluft (Castells 2001). Es geht also um „Access for all“ und um „E-Literacy for all“. Ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle Menschen weltweit könnte nicht nur die Armut bekämpfen, sondern den Menschen auch die Zeit geben, um sich Fähigkeiten im Umgang mit neuen Technologien und Wissen anzueignen und diese Technologien zu benutzen, um ihr Leben besser und angenehmer zu gestalten. Daher könnte Grundeinkommen zur Lösung des Digital Divide beitragen (vgl. Bellvis 2004).

3.7. Grundeinkommen stärkt kritisches Wissen

In der Wissensgesellschaft werden die Menschen durch die Massenmedien mit Information übersättigt. Das Management und die Selektion von Wissen bzw. die Sichtbarkeit des Wissens werden zu zentralen Problemen. Der Großteil der Information ist aber unterkomplex, anspruchslos und dient der einfachen Unterhaltung, wodurch es zu eindimensionalen Formen des Denkens im Sinn von Herbert Marcuses Konzept des eindimensionalen Menschen kommt. Die Informationsgesellschaft ist heute noch eine eindimensionale Informationsgesellschaft, in der Information vorwiegend kommerziellen Charakter hat und falsches Bewusstsein erzeugt (Fuchs 2005a). Der Medienmarkt bietet vorwiegend eine Vielfalt der Einfalt, ein Mehr des gleichen inhalts- und anspruchslosen Standardprogramms. Zur Entwicklung und Pflege kritischen Denkens brauchen die Menschen ausreichende Zeit und ausreichenden Raum, heute fehlt meistens beides. Grundeinkommen könnte eine Zeitbasis schaffen, die kritisches Denken stärken könnte, wenn die Menschen diese Zeit für Bildung, Diskussion, Politik und Kritik nutzen. Eine Gesellschaft benötigt Reflexionsmechanismen, die eine kritische Überprüfung der Entwicklung ermöglichen, andernfalls wird sie tendenziell totalitär. Eine eindimensionale Wissensgesellschaft ist eine totalitäre Gesellschaft, die ihre Möglichkeiten unzureichend nutzt und gewisse Denkoptionen ökonomisch, ideologisch und politisch ausschaltet. Wissen wird in seiner Vielfalt eingeschränkt. Eine Gesellschaft mit Fähigkeit zur Selbstkritik benötigt Menschen, die kritikfähig sind und sich politisch engagieren und beteiligen. Für die Entwicklung solcher politischen Fähigkeiten brauchen die Menschen Zeit. Freie Zeit ist heute Wohlstand. Grundeinkommen kann durch die Entkopplung von Arbeit und Überleben einen Beitrag zur Demokratisierung und zur Stärkung der gesellschaftlichen Reflexionsfähigkeit leisten. Grundeinkommen und kritisches Wissen stehen in einem Zusammenhang.

3.8. Grundeinkommen schwächt den paradoxen Charakter der Arbeit ab

Die moderne Technik ist antagonistisch, sie hat zum Paradoxon geführt, dass einerseits im Spätkapitalismus die Produktivität an sich so hoch ist, um die notwendige Arbeitszeit für alle Menschen gering zu halten und gleichzeitig ein gutes Leben für alle zu garantieren, andererseits die fortdauernde Subsumtion der Technik unter das Kapital jedoch trotz hohem gesellschaftlichen Reichtum soziale Probleme wie Armut, Arbeitslosigkeit, prekäre Lebens- und Beschäftigungsverhältnisse und Naturzerstörung produziert. Technik nimmt damit die Form einer Destruktivkraft an, ihr Wesen und ihre Existenz treten immer weiter auseinander. Die Lohnarbeit ist heute ein Zombie: An sich tot, entbehrlich und durch Technik immer ersetzbarer, für sich aber ein destruktiv wandelndes Formprinzip des Kapitalismus. „In demselben Maße wie die Arbeitszeit – das bloße Quantum Arbeit – durch das Kapital als einzig bestimmendes Element gesetzt wird, in demselben Maße verschwindet die unmittelbare Arbeit und ihre Quantität als das bestimmende Prinzip der Produktion – der Schöpfung von Gebrauchswerten – und wird sowohl quantitativ zu einer geringen Proportion herabgesetzt,

wie qualitativ als ein zwar unentbehrliches, aber subalternes Moment gegen die allgemeine wissenschaftliche Arbeit, technologische Anwendung der Naturwissenschaften nach der einen Seite, wie [gegen die] aus der gesellschaftlichen Gliederung in der Gesamtproduktion hervorgehende allgemeine Produktivkraft - die als Naturgabe der gesellschaftlichen Arbeit (obgleich historisches Produkt) erscheint. Das Kapital arbeitet so an seiner eigenen Auflösung als die Produktion beherrschende Form. [...] Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch [dadurch], dass es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren stört, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Maß und Quelle des Reichtums setzt“ (Marx 1857/58: 596, 601)

Ein ausreichendes, bedingungsloses Grundeinkommen könnte dazu beitragen, den paradoxen Charakter der Arbeit abzuschwächen, es könnte Tätigkeit und Einkommen entkoppeln und damit den humanistischen Charakter der Gesellschaft stärken. Das Sein könnte sich so schrittweise zum wahren an-und-für-sich-Sein aufheben, einem Reich der Freiheit, einer freien Tätigkeitsgesellschaft.

Literatur:

Adorno, Theodor W. (1970) *Ästhetische Theorie*. Frankfurt/Main. Suhrkamp.

Argyris, Chris /Schön, Donald A. (1996) *Organizational Learning II*, Reading, Mass. Addison Wesley.

Argyris, Chris/Schön, Donald A. (1999) *Die lernende Organisation*. Stuttgart. Klett-Cotta.

Bellvis, Luis (2004) *Basic Income, Information Society and the Info-Poors*. Paper for the 10th BIEN-Congress in Barcelona, 19-20.9.2004. <http://www.etes.ucl.ac.be/BIEN/Files/Papers/2004Bellvis.pdf>

Bödeker, Sebastian/Moldenhauer, Oliver/Rubbel, Benedikt (2005) *Wissensallmende*. Hamburg. VSA.

Castells, Manuel (2000) *The Rise of the Network Society*. Malden. Blackwell.

Castells, Manuel (2001) *The Internet Galaxy. Reflections on the Internet, Business, and Society*. Oxford. Oxford University Press.

Elias, Norbert (1971) *Sociology of Knowledge. New Perspectives*. In: *Sociology*, Jg. 5 (1971), Nr. 2+3, S.149-168+355-370.

Etzioni, Amitai (1971) *The Active Society*. New York. Free Press.

Fleissner, Peter (2005) *Commodification, Information, Value and Profit*. In: *Poiesis & Praxis: International Journal of Technology Assessment and Ethics of Science*. Vol. 3 (2005), published online at: <http://dx.doi.org/10.1007/s10202-005-0007-y>

Fuchs, Christian (2002a) *Krise und Kritik in der Informationsgesellschaft*. Wien/Norderstedt. Libri BOD.

Fuchs, Christian (2002b) *Software Engineering and the Production of Surplus Value*. In: *Cultural Logic*, Jg. 4 (2002), Nr. 3. <http://eserver.org/clogic/2002/fuchs.html>

Fuchs, Christian (2003a) *Globalization and Self-Organization in the Knowledge-Based Society*. In: *tripleC*, Jg. 1, Nr. 2, <http://triplec.uti.at>, S. 105-169.

Fuchs, Christian (2003b) *Structuration Theory and Social Self-Organization*. In: *Systemic Practice and Action Research*, Vol. 16 (2003), Nr. 2. S. 133-167.

Fuchs, Christian (2004) *Knowledge Management in Self-Organizing Systems*. In: *Journal of Knowledge Management Practice* (ISSN 1705-9232), Jg. 5 (2004), <http://www.tlinc.com/articl61.htm>

Fuchs, Christian (2005a) *Emanzipation! Technik und Politik bei Herbert Marcuse*. Aachen. Shaker.

- Fuchs, Christian (2005a) Knowledge and Society from the Perspective of the Unified Theory of Information (UTI) Approach, Beitrag zur Konferenz »Foundations of Information Science 2005«, Paris, 4.-7. Juli 2005, Proceedings: <http://www.mdpi.org/fis2005/>.
- Fuchs, Christian (2005b) Self-Organization and Knowledge Management. In: O. Neumaier/C. Sedmak/M. Zichy (Hrsg.) (2005) Philosophische Perspektiven. Beiträge zum VII. Internationalen Kongress der ÖGP. Frankfurt/Main–Lancaster. Ontos, S. 351-356.
- Fuchs, Christian/Hofkirchner, Wolfgang (2005) Self-Organization, Knowledge, and Responsibility. In: Kybernetes, Special Issue on Heinz von Foerster, Jg. 34 (2005), Nr. 1-2, S. 241-260.
- Füllsack, Manfred (2003) Wissen und seine Verwertung – Grundeinkommen für Wissensarbeiter. In: Dossier, Nr. 3/2003. S. 10f.
- Füllsack, Manfred (2004) BI as a “Medium” An “un-ethical” approach to the BI-debate. Paper for the 10th BIEN-Congress in Barcelona, 19-20.9.2004. <http://www.etes.ucl.ac.be/BIEN/Files/Papers/2004Fullsack.pdf>
- Giddens, A. (1981) A Contemporary Critique of Historical Materialism. Vol. 1: Power, Property and the State, Macmillan, London/Basingstoke.
- Giddens, A. (1984) The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration, Polity Press, Cambridge.
- Giddens, A. (1985) A Contemporary Critique of Historical Materialism. Vol. 2: The Nation-State and Violence, Polity Press, Cambridge.
- Gorz, André (2000) Auswege aus der Misere. In: Krebs, Hans-Peter/Rein, Harald (Hrsg.) (2000) Existenzgeld. Kontroversen und Positionen. Münster. Westfälisches Dampfboot. S. 2000, S. 170-187.
- Gorz, André (2001) Welches Wissen? Welche Gesellschaft? Textbeitrag zum Kongress „Gut zu wissen“, Heinrich-Böll-Stiftung, 5/2001.
- Gorz, André (2004) Wissen, Wert und Kapital. Zürich. Rotpunkt.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2002) Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt/New York. Campus.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2005) Multitude. War and Democracy in the Age of the Empire. New York. Hamish Hamilton.
- Howard, Michael W. (2002) Liberal and Marxist Justifications for Basic Income. Paper for the 1st Congress of the US Basic Income Guarantee Network, New York, March 8th-9th, 2002.
- Kropotkin, Peter (1892) Die Eroberung des Brotes!. Bern/Grafenau. Anares/Trotzdem.
- Mannheim, Karl (1952) Essays on the Sociology of Knowledge. London. Routledge & Kegan.
- Marx, Karl (1857/58) Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin. Dietz. MEW 42.
- Marx, Karl (1861-63) Theorien über den Mehrwert Teil 1. Berlin. Dietz. MEW 26.1.
- Marx, Karl (1867) Das Kapital. Band 1. Berlin. Dietz. MEW 23.
- Marx, Karl (1894) Das Kapital. Band 3. Berlin. Dietz. MEW 25.
- Stehr, Nico (2003) Wissenspolitik. Frankfurt/Main. Suhrkamp.
- Sveiby, Karl (1997) The new organizational wealth. Managing and measuring knowledge-based assets. San Francisco. Berret-Koehler.
- Van Parijs, Philippe (1995) Real Freedom For All. Clarendon Press. Oxford.

Von Foerster, Heinz (1993) Lethologie. Eine Theorie des Lernens und Wissens angesichts von Unbestimmbarkeiten, Unentscheidbarkeiten, Unwißbarkeiten. In: ders. (1993) KybernEthik. Berlin. Merve. S. 126-160.

Von Foerster, Heinz (1999) Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Heidelberg. Carl-Auer-Systeme

Von Foerster, Heinz (2002) Teil der Welt. Heidelberg. Carl-Auer-Systeme.

Willke, Helmut (2001) Systemisches Wissensmanagement. Stuttgart. UTB.

Willke, Helmut (2002) Dystopia. Studien zur Krisis des Wissens in der modernen Gesellschaft. Frankfurt/Main. Suhrkamp.